

„Nicht alles, was man nicht versteht, ist Poesie“ – ein Gespräch über Leichte Sprache

Babylon und sprachliche Verwirrung, das war nicht nur damals. Sie findet statt in Feuillettons, Wahlkampfreden – aber auch auf der Kanzel. Was in unseren Ohren vertraut klingt, lässt so manchen Hörer und manche Hörerin ratlos auf der Kirchenbank zurück. Anne Gidion, Predigerin beim Eröffnungsgottesdienst des Kirchentages in Hamburg und auch Autorin von NDR-Rundfunkandachten, setzt sich für Leichte Sprache ein. Was für Journalismus zählt, soll auch den Weg in die Kirche finden: Verständlichkeit. Anna Gidion, Jahrgang 1971, studierte Theologie und Kunstgeschichte und arbeitet seit 2010 im gottesdienst institut nordkirche (Hamburg).

aub: Was ist das: „Leichte Sprache“?

Gidion: Leichte Sprache ist ein Versuch so zu kommunizieren, dass der Empfänger im Mittelpunkt steht. Ich gehe davon aus, dass der Empfänger nicht Teil meiner Interpretationsgemeinschaft ist. Dass er nicht immer schon weiß, was ich sagen will. Dass er meine Dinge neu hört. Dafür müssen sie klar formuliert sein.

Und für diese Klarheit gibt es Regeln. Ein Netzwerk von Menschen mit Behinderungen hat diese Regeln für Menschen mit Lernschwierigkeiten erarbeitet. Sie sind inspiriert von journalistischen Regeln und von Regeln für das Sprechen im Rundfunk, aber sie gehen noch darüber hinaus. „Leichte Sprache“ ist ein geschützter Begriff. Das heißt also nicht nur: ich spreche jetzt mal ein bisschen verständlicher.

aub: Wo haben Sie das Konzept Leichte Sprache kennengelernt?

Gidion: Im Kontext meiner Pfarrstelle in der Evangelischen Stiftung Alsterdorf. Für euch Württembergerinnen: Alsterdorf ist so etwas wie das norddeutsche Stetten. Meine Aufgabe dort hatte viel zu tun mit der Kommunikation zwischen verschiedenen Menschen und Menschengruppen. Es ging zum Beispiel auch um die Zusammenarbeit der Kirchengemeinde Alsterdorf mit anderen Kirchengemeinden. Das Konzept Leichte Sprache kommt ursprünglich nicht aus der Welt der Kirche, sondern aus anderen Bereichen des öffentlichen Lebens, von Gebrauchsanweisungen oder öffentlichen Vorschriften. Wir haben das dann auch auf den Gottesdienst übertragen, weil wir fanden, dass Sprache und Verstehbarkeit dort eine zentrale Frage ist. Das wird in Diakonie und Caritas zunehmend gemacht.

aub: Mittlerweile arbeiten Sie nicht mehr in Alsterdorf, sondern beim Gottesdienstinstitut der Nordkirche. Trotzdem engagieren Sie sich immer noch für Leichte Sprache.

Gidion: Ja, weil ich das dringende Gefühl habe, dass unsere Gottesdienste gerade auf der Sprachebene Nachdenken nötig haben. Theologische Formeln können von manchen zwar wiedergegeben, aber nicht aufgeschlüsselt werden. „Rechtfertigung allein aus Gnade“ zu sagen, ist stark, aber nur für die wenigen, die es sinnvoll verstehen können. Den meisten Menschen unserer Zeit sagt es einfach nichts.

Es gibt eine Sehnsucht nach Verstehen

Dabei scheint es eine Sehnsucht nach Verstehen zu geben. Ich werde von Menschen ganz unterschiedlicher Art angefragt zum Thema Leichte Sprache: in der Prädikantenausbildung, von katholischen Predigern und reformierten Liturgiewissenschaftlern. Durch die große Nachfrage ist das erst so ein wichtiger Teil meiner Arbeit geworden.

aub: Und wie ließe sich nun „Rechtfertigung allein aus Gnade“ in Leichte Sprache übersetzen?

Gidion: Wir haben das in unserem Buch (s. *Infokasten, Anm. d. Red.*) versucht mit Römer 3.

Bei Luther heißt es:

Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist. (Römer 3,23f)

Wir machen erst mal einen kleinen Anlauf, eine Rampe, die auch die hinaufgehen können, die den Text und seinen Kontext nicht schon kennen.

Wir sagen:

Paulus schreibt an die Gemeinde in Rom. Er beschreibt, wie Gott ist: Gott ist gerecht.

Und so weiter.

Und dann diese Stelle Verse 23 und 24:

Wir sind alle Menschen. Menschen tun immer auch Schlimmes. So sind wir, das gehört zu uns.

Deshalb nennt man uns „Sünder“. Wir leben.

Wir werden schuldig. Aber Gott ist trotzdem gnädig. Er ist großzügig. Er nimmt die Schuld weg von uns. Das nennt er „gerecht“.

Du siehst: Es bleibt komplex. Aber der Weg wird sprachlich Schritt für Schritt gegangen. Einfach durch die beiden Regeln: Nur ein Gedanke pro Satz. Und: Keine Negation.

Wie reden wir von Dingen, die wir nicht sehen?

Mir ist dabei sehr wichtig, dass es nicht um eine Endversion des Textes geht. Es geht nicht um eine Norm. Die Übersetzung ist nie fertig. Deshalb haben wir das Buch auch bewusst zu mehreren verfasst.

Es geht darum, eine Debatte um die Begriffe aufzumachen. Wie reden wir im Gottesdienst? Und was sind nur Schutzbegriffe, hinter denen wir uns verstecken? Das ist ein Suchen: Wie reden wir von Dingen, die wir nicht sehen? Und der Modus dabei ist eben: davon ausgehen, dass das Gegenüber nicht alles schon weiß. Und ich weiß auch nicht schon alles. Aber im Ringen um die Sprache verstehe ich auch selber mehr.

Natürlich kann unser Buch als Lektionar verwendet werden. Wir haben ja auch die Sonntage des Kirchenjahrs als Grundlage genommen. Aber darum geht es nicht nur. Das Buch soll auch zeigen: Man darf in die Texte, in ihre Sprache rein. Der biblische Text ist nicht Luther 1984 für immer und ewig.

aub: Meine Erfahrung in der „Kirche des Wortes“ ist ja: Wenn du dich für Sprache interessierst, wird dir schnell wenig Tiefgang in den Inhalten unterstellt.

Gidion: Genau. Darauf würde ich es aber ankommen lassen.

Es gibt zwei Vorwürfe an die Leichte Sprache. Der eine ist mangelnde Intellektualität. Der andere mangelnde Ästhetik.

Aber nicht alles, was man nicht versteht, ist Poesie.

Es gibt ein paar Menschen, die poetische Sprache finden, in der Form und Inhalt untrennbar verbunden sind. Aber oft ist die Skepsis gegenüber dem Neuen ja auch Ausdruck einer Faulheit im Kopf.

Nicht alles, was man nicht versteht, ist Poesie.

Ich komme gerade aus dem Urlaub in Slowenien. Da waren wir in einer Messe. Ich habe natürlich überhaupt nichts verstanden – die slawischen Sprachen sind mir völlig fremd. Es war eine Art heiliges Rauschen. Das ist auch schön.

Aber wenn ich zumindest im Verkündigungsteil wieder zuhause einen auch kognitiven Anspruch habe, dann muss ich mich um Verstehbarkeit bemühen. Die Liturgie kann ja diese nicht-kognitive Beheimatung geben...

aub: Aber was ist mit denen, denen diese Heimat fremd ist?

Gidion: Ja, eben! Ein Kollege sagte neulich ganz siegesgewiss: „Meine Gemeinde versteht mich!“ Das heißt doch, er geht davon aus, dass nie ein fremder Mensch in den Gottesdienst kommt. Gerade bei Kasualien wie Konfirmationen oder Einschulungsgottesdiensten kommen sie aber doch.

Vom Gottesdienstinstitut aus suchen wir zusammen mit den Kolleginnen und Kollegen nach neuen Kasualien, Situationen im Leben, zu denen wir etwas zu sagen haben. „Rechtfertigung allein aus Gnade“ ist inhaltlich natürlich eine schöne, befreiende Idee, aber sprachlich eine Barriere.

Wenn wir unsere Dinge nicht plausibel machen, gehen sie verloren

Wir sind als Kirche in Deutschland in einer Situation, in der wir uns ganz neu plausibel machen müssen. Zu meinen, die, die unsere Sprache, unsere Traditionen nicht kennen, müssten die halt einfach wieder lernen – das halte ich für naiv. Wenn wir unsere Dinge nicht plausibel machen, dann werden sie verloren gehen. Ein anderer Schritt kann ja dann das für uns Vertraute sein.

Natürlich meine ich nicht, wir sollten jetzt immer das Vaterunser in Leichter Sprache beten. Aber du könntest zum Beispiel am Sonntag Rogate erst ein Vaterunser in Leichter Sprache hören. Und danach das vertraute.

aub: Könnte Leichte Sprache nicht nur mit den Empfängerinnen zu tun haben, sondern auch mit mir als Sprecherin? Dass sich auch in mir was ändert beim Übersetzen?

Gidion: Auf jeden Fall. Ich muss mich stellen. Wir sechs Autoren des Buches haben das oft erlebt. Das ist eine großartige Form der Predigtvorbereitung. Ich empfehle das auch den Prädikanten.

Wenn ich versuche zu übersetzen, dann rückt mir der Text richtig auf den Leib. Das ist wie ein Zoom auf den Text und ich muss mich dazu verhalten. Meine Übersetzung in der Vorbereitung muss nicht die Endversion sein, mit der ich dann raus gehe und auf die Kanzel. Aber für die Predigtvorbereitung ist das die halbe Miete. Übersetzen ist ja ganz klassische Theologenarbeit.

aub: Habe ich noch etwas vergessen zu fragen?

Gidion: Mir wäre noch wichtig zu sagen, dass es mir nicht um Vollpädagogisierung geht mit der Leichten Sprache. Ich will nicht alles erklären. Die Gedanken müssen sich die Leute schon in ihrem eigenen Kopf machen, aber ich will es ihnen nicht noch schwerer machen, als es ohnehin schon ist.

Die Fragen stellte Birgit Mattausch

Infokasten

Die vom Netzwerk Leichte Sprache aufgestellten Grundsätze der *Leichten Sprache* sind:

- Es werden kurze Sätze verwendet.
- Jeder Satz enthält nur eine Aussage.
- Der Konjunktiv wird vermieden.
- Abstrakte Begriffe werden vermieden; wo sie notwendig sind, werden sie durch anschauliche Beispiele oder Vergleiche erklärt.
- Wenn Fremdwörter oder Fachwörter vorkommen, werden sie erklärt.
- Bei langen Zusammensetzungen wird durch Bindestriche deutlich gemacht, aus welchen Wörtern die Zusammensetzungen bestehen.
- Abkürzungen werden beim ersten Vorkommen durch die ausgeschriebene Form erklärt.
- Es wird keine Kindersprache verwendet.
- Keine Negationen.

Das Buch, das im Interview zitiert wird, heißt:

Anne Gidion, Jochen Arnold, Raute Martinsen (Hrsg.): *Leicht gesagt! Biblische Lesungen und Gebete zum Kirchenjahr in Leichter Sprache*, Hannover 2013, 218 Seiten, 19,80 Euro – Infos unter: <http://tinyurl.com/kg06bn4>

Dazu Bild Cover Buch